

4. / I. 1917

Beitrag.

1917  
4. Januar**Der unhaltbare Verkehrszustand.**

Die fehlenden Anhänger.

Kurz vor Jahresluß führten wir an dieser Stelle aus, daß das vielverzweigte Verkehrswesen Groß-Berlins nicht etwas willkürlich geschaffenes sei, sondern sich entsprechend den Anforderungen der nimmer rastenden arbeitsfreudigen Weltstadt gebildet habe. Das „Nachtleben“ Berlins, das im Kriege ja längst zu Grabe getragen ist, hat dabei am wenigsten mitgesprochen. Man durfte daher nicht einfach vom grünen Tisch aus anordnen, daß gegen Mitternacht fast der gesamte Straßenbahnverkehr einzustellen sei. Was sich allenfalls in einer größeren Provinzialstadt durchführen läßt, das kann man nicht ohne weiteres einer Weltstadt wie Berlin, wo Arbeits- und Wohnstätte oft mehrere Kilometer von einander entfernt sind, zumuten. Leider sind unsere ärgsten Besürchtigungen noch übertroffen worden.

Die ersten Tage oder vielmehr Nächte im neuen Jahr führten zu wahren Kämpfen um das Mitkommen mit den wenigen noch verbleibenden Wagen der sechs Linien, die — man scheut es sich fast niederzuschreiben — den Nachverkehr des weitverzweigten Großberlin vermitteln. Tausende von Berufsarbeitern, — darunter nicht wenige, die in der Kriegsindustrie tätig sind — waren gezwungen ihren oft stundenlangen Heimweg zu Fuß zurückzulegen. Ob die geringfügige Kohlenersparnis nicht mehr als wett gemacht wird durch den Arbeitsausfall, der eine Folge dieser unleidlichen Verkehrsverhältnisse sein muß? Aber es gewinnt fast den Anschein, als ob noch eine weitere Verschlimmerung eintreten soll. Es verlautet, daß die Große Berliner Straßenbahn auch noch den Tagesverkehr weiter einschränken will. Angeblich aus Mangel an Betriebspersonal. Mit Erschwerenissen, die sich aus Verhältnissen der Kriegszeit ergeben, findet sich jedermann willig ab; aber das darf nicht dazu führen, daß eine große, im Dienste der Öffentlichkeit stehende Verkehrsgesellschaft ihrer selbstverständlichen Aufgabe nicht nachkommt. Wir nehmen an — die Große Berliner Straßenbahngesellschaft ist ja ein Erwerbsunternehmen und will Geld verdienen — daß das Verkehrsinstitut nicht aus eigenem Antrieb auf eine solche neuartige Verkehrsregelung gekommen ist. Wenn man bei den zuständigen Stellen mit Nachdruck die Verhältnisse klar legt, wird man weitere Einziehungen des Betriebspersonals verhindern können. Außerdem werden sich weibliche Kräfte in erheblich größerem Umfange einstellen lassen. Es geht nicht an, daß die unbedingt notwendigen Anhängerwagen einfach fortfallen, weil plötzlich die Bedienungsmannschaften fehlen. Das Publikum hat bereits die sonderbarsten Vermutungen über das auffällige Versagen der „Großen Berliner“ ausgesprochen. Aber wir glauben, daß der Direktion dieser Verkehrsgesellschaft nichts ferner liegt, als die Berliner zu verärgern.

Zu dieser Angelegenheit äußerte sich der Vorsitzende des Direktoriums der Großen Berliner Straßenbahn Dr. Wuffow einem unserer Mitarbeiter gegenüber wie folgt:

Der Straßenbahn haben bis vor kurzem die Leistungen ihres Personals genügt. Der gegenwärtig zweifellos bestehende Personal mangel ist einmal eine Folge der scharfen Einziehungen zum Militär, die den Bestand an männlichen Angestellten um ein ganz beträchtliches verringert haben. Dazu kommen umfangreiche Erkrankungen namentlich des weiblichen Personals. Die starke Anspannung vor Weihnachten, die dazu führte, daß vier Wochen lang kein freier Tag gewährt werden konnte, sowie vor allem das schlechte Wetter sind die Ursachen der vermehrten Krankheitsfälle. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß das Aushilfspersonal begreiflicherweise längst nicht die Widerstandskraft besitzt, wie langjährige Angestellte, die gegen Wind und Wetter besser gewappnet sind. Die Straßenbahnleitung hat die Uebelstände, die aus dem Personalmangel entstehen würden, bereits vor längerer Zeit vorausgesehen und bei den in Frage kommenden Militärbehörden versucht, Schritte